

Neueste Nachrichten

Redaktions-Fernsprecher Amt I Nr. 3897. Unabhängiges Organ. Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571. Gelesenste Tageszeitung Sachsens. Redaktion und Hauptgeschäftsstelle: Pillnitzerstr. 49.

Specialgeschäft: Uhren, Ketten u. massiv goldene Ringe. Täglich Eingang von hervorragenden Neuheiten. Denkbare billigste Preise! Streng reelle Garantie!

Gustav Smy, Uhrmacher, Moritzstr. 10 (Glockenring-Johannstr.).

Diese Nummer umfaßt 32 Seiten mit 3 Beilagen. Annoncen und Briefe Sonntag-Beilage siehe 1. Beilage. Hand und Pferd 2. Beilage. Handel Seite 4 und 1. Seite der 3. Beilage. Waarenpreise der händl. Marktseite 1. Seite der 3. Beilage. Ziehungsliste der Königl. Köhlf. Landeslotterie Seite 4.

Episoden aus dem Transvaalkriege.

Vom Obersten der Boerenarmee Schiel. Wir sind heute in der angenehmen Lage, unseren Lesern eine interessante Lectüre zu bieten — die lebendige Schilderung einer Episode aus dem blutigen Drama, das uns das verzweifelte Ringen des kleinen Boerenvolkes gegen seinen übermächtigen britischen Erbfeind zeigt!

Mein verehrter Freund und Gönner! Meinen herzlichsten Dank für Ihren Brief vom 24. September mit dem Zeitungsbefehl. Die furchtbare Veranordnung, die im „Dann, Gouret“ gegen den verstorbenen General Joubert verhängt ist, bietet wieder ein Seitenstück zu so vielen andern, wo die geschlagene Partei nur gar zu leicht geneigt ist, im „Dann, Gouret“ ihre tatsächlichen und sonstigen Fehler zu beklagen und mit demselben die Welt und namentlich sich selbst zu beklagen.

Niederlage von Glandlaage. Verrath oder feindlichen Eifersüchteleien von General Joubert in der Schlacht schoben zu wollen. Wir sind einfach nach allen Regeln „mordmüthig verhaßt“ worden und haben dies lediglich nur aus selbst zu schreiben. General Joubert ist absolut unerschuldigt an unserem Mißgeschick. Ebenso unredlich ist es auch zu behaupten, daß zwischen dem General und mir persönliche Feindschaft bestanden hätte.

die Unzulänglichkeit unserer militärischen Einrichtungen und den gänzlichen Mangel an Disziplin bei der Bürgertruppe eingesehen, er konnte jedoch auch die Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg gestellt haben würden, hätte er es verstanden, gründliche Reformen einzuführen — er hätte diese Schwierigkeiten wohl für unüberwindlich gehalten, sie jedoch, und zwar wohl auch zu schmerzhaft einschneidende Verbesserungen durchzuführen. Als ich ihm nach dem Fallabstande die Belagerung einer unserer Bürgertruppen und ihre Disziplinlosigkeit vorstellte und ein neues System nach dem Vortage der Militär-Konferenz in der Schweiz ausgearbeitet hatte, das die Bürger unter dreißig Jahren zu jährlichen Übungen verpflichtete, sagte er mir gerade heraus: „Ich sehe ein, daß unsere Einrichtungen veraltet und unzureichend sind, ich werde aber mit Änderungen, wie die von Ihnen vorgeschlagenen, niemals so beim Volke raube durchdringen.“ — So kam es, daß die so nötige gründliche Reform unserer Streitkräfte unterblieb.

Fortification Victorias. Ich erklärte die Anlage einer Festung mitten im Lande für Wahnsinn, da wir ja absolut der zur Verteidigung unumgänglich nötigen regulären Truppen, die der Bollwerk nie zugehen würde, entbehren und eine an der Grenze geschlossene, sich in die Festung zurückziehende irreguläre Bürgertruppe nicht im Stande sei, dieselbe mit Erfolg gegen einen feindlich anrückenden regulären Feind zu verteidigen.

dem deutschen Ehr wird dies befreundlich klingen, der General konnte aber seinen Vorschlag und er konnte seine Vorentscheidung, daß dem Boeren nichts schwerer und unpopulärer ist, als sich unter Disziplin zu beugen und er würde auch, daß er nicht im Stande sein würde, eine allgemeine Veränderung des Landesverteidigungssystems durchzuführen. Seine Vorentscheidung wurde daher zu oft von seinen politischen Gegnern als „Verrath“ oder als Empathie mit England ausgelegt. General Joubert war es — ich war selbst im ausführenden Rath zugewogen —, der geographisch die Vorschläge Sir Alfred Milners betreffs des Stimmrechts ausmachte, weil er unter allen Umständen den Krieg vermeiden wollte, und schon deswegen hatte es damals Personen gegeben, denen das Wort „Verrath“ nur allzuleicht über die Zunge lag. Der General fürchtete nichts mehr als den Krieg mit England, dessen Ausgang er vorausahnte.

Die Annahme, daß General Joubert Gift genommen hätte, ist gänzlich haltlos. Dazu war er viel zu religiös, nicht allein religiös, sondern religiös alt geworden. Sein feiner Glaube an ein Jenseits hätte ihn schon allein von einem solchen Schritt abgehalten. In ihm oft und Jahre lang mit dem General zusammengekommen, namentlich auf Reisen und im Felde. Gleich persönlich gekannt, war er moralisch doch nicht stark im Ertragen von Widerwärtigkeiten. Er genas sich leicht und dann stets unruhig lange. Ich habe dann immer beobachtet, daß die Folge eine dauernde Appetitlosigkeit war, die meist in Magenbeschwerden und heftige Magenbeschwerden überging. Ich nehme jetzt an, daß bei der starken Gemüthsbewegung, die der Krieg für den General mit sich brachte, dies Magenleiden verstärkt zu Tage trat und den Tod des Generals verursachte. Wenn es wahr wäre, daß „Verrath“, wie sie in dem betreffenden Artikel gegen General Joubert gemacht werden, denselben bei Lebenszeiten zu Tode gekommen sein würden, so wäre das „Gift“ ein erhellendes Zeichen der Verurteilung schon fast genug gewesen, ihn auf das Krankenlager, vielleicht auch auf das Todesbett zu bringen. — Um ferner die absurde Behauptung zu widerlegen, daß General Joubert Gift genommen hätte, „großartig“ hat, will ich kurz die Begleitumstände anführen, die zu dem unglücklichen Ereignis führten. Sie werden dieselben nach dem Kriege in meinem Buche, das auch in Deutschland erscheinen wird, näher detaillirt finden.

Schwere taktische Fehler des Generals Koch. Am 17. October hatte General Koch im Kriegstheater zu Newcastle Befehl erhalten, mit der Commandantur von Johannisburg, einem Theil des deutschen Corps, dem holländischen Corps und zwei leichten Feldgeschützen recognoscirend über die Vignarsberge vorzugehen. Die Bahn zwischen Dumbes und Lahnitz zu zerstören und die Vignarsberge zu besetzen. Jeder der Unterführer that, was er wollte, und geschickte den Abtheilungen des Detachements herrschte nicht der geringste Verband. Am Morgen des 19. October richtete das deutsche Corps über die Vignarsberge, ohne daß General Koch Vorkehrungen zu einem gemeinsamen Vorgehen des Detachements getroffen hätte. Ich hatte eine starke Patrouille der Africaner-Abtheilung des Corps unter Feldcomandeur Vogtler zum Recognosciren vorausgeschickt, da ich aber meine Bedenken begab und bekräftigte, daß ein solches plan- und verbandloses Vorgehen, so wie es während der beiden vorausgegangenen Tage geschehen war, für das Detachement schlimme Folgen haben konnte, schickte ich von einer Farm aus einen Brief an den General zurück, in dem ich ihn auf die Gefahr aufmerksam machte, in die wir hineinkämen, wenn er noch länger das willkürliche Auseinanderrennen der Unterabtheilungen zuließ und bat ihn, auf der Farm, auf der ich Quartier für ihn gemacht hatte, das ganze Detachement wieder zusammenzuführen, um von hier aus mit den nötigen Vorbereitungen

Mund um den Kreuzthurm.

Und wieder rief mich die traurige Pflicht nach dem Gottesacker. Aber brauchte man einen Poeten zum ewigen Ruhm, einen Menschen, der ein Kämpfer und Dulder gewesen war; der gekämpft und gekämpft hatte. Als man Anfang d. J. den armen Eder v. d. Planig in die Gruft senkte, da betraute sich eine weiche Schwermüthe wie ein Lebewohl über die Gräber des Totenfriedhofs aus. Und als man am vorigen Sonntag dem Dichter Ernst Edstein das letzte Geleit gab, da ließ der Herzwind das ersehene Laub durch die breiten Äste des Trinitatisfriedhofes einen Reigen aufzuführen, dem Todtenzug vergleichbar. Dürre Blätter der jungfräulichen Birke, der weichen Eiche, der träumenden Linde, der ersten Buche, lustig tangten sie Lobten durch die Gräberreihen.

Was ist ein garstiger Wind, der über den Friedhof weht? Ich bin zu früh gekommen und schreite nun jubend an Kreuz und Leichenstein vorbei. Ich forche nach dem Grab des Dichters Robert Meindl. Aber ich kann es nicht finden. Da glaubt man nun, das Grab eines Dichters, dessen schmerzliche Liebes von Lena und von Wiebe in aller Welt, wo die deutsche Sprache klingt, erklingen, da glaubt man nun, das Grab eines solchen Dichters müßte vor allen anderen hervorleuchten. Und nun sucht man es vergeblich unter den tausend Hügel. Fragt man schließlich den Wächter, so weiß vielleicht auch der es nicht zu sagen. Und doch singt ihm, ich wette, sein verliehtes Lächelstein alle Tage das Liedchen vor:

Sei stark, du gitterndes Menschenherz, und dränge die Thränen zurück! Und alle hat es betrogen, Und alle hat es belogen. Das sonnjige Mädchen vom Glück... Das sonnjige Mädchen vom Glück betrug und belog uns alle und sie alle, die da unter diesen Hügel ruden. Diese stummen Hügel hatten eine eindringliche Predigt. Sie predigen von geläuterten Hoffnungen, von überstandenen Leiden und von der Erlösung, die der Tod bringt. Ob der Tod eine Erlösung ist? Daste mich nicht für einen Scheinbegriffen Bestimmung, lieber Leser, der das Dasein für nicht lebenswerth erachtet. O, ich liebe dieses Leben warm und innig und würde mich auch Tag für Tag sein sonnjiges Mädchen vom Glück betrogen. Ich hätte mich nicht für das Scheinbegriffen Bestimmung, wenn das Leben eine Freude wäre? Nein, der Gedanke des Todes läßt sich wohl ertragen, selbst wenn das Leben eine Freude ist. Die Furcht vor dem Tod ist eine Thorheit, die die Alten im Allgemeinen nicht kannten. Der Gedanke nannte den Tod den Bruder des Schlafes. Der Gedanke des Todes senkte die Furcht, das es erfolgt, und sanft geleitete er die Seele, die man sich als Schmetterling vorstellte, hinüber in das Reich der Toten. Später aber, als das Christenthum die griechischen Götter in Unkolde verwandelt hatte, da stellte man den Tod als schreckliches Geheiß mit Stundenglas und Hölle dar. Er war nicht mehr ein freundlicher Genosse, er war zum Schreckgespenst geworden. Man schloß sich aber dieses höfliche Mädchen vom Lobe aus dem Kopfe. Der Tod selbst, die physische Auflösung, ist nicht schrecklich. Schrecklich ist höchstens der geistliche Trennungsschmerz, die Sorge um die Zurückbleibenden, die Furcht vor dem Jenseits oder was sonst des Menschen Herz in letzter Stunde bedrückt. Aber der Trennungsprozess zwischen Leib und Seele geht schmerzlos vor sich, ja, es sogar mit einem wohlthuenden Gefühl verbunden, man nun die Todesursache fern, welche sie wolle. Das hat die Wissenschaft festgestellt. Das haben auch Sterbende erfahren.

Man hat die letzten Ausprüche, die große Geister im Sterben haben, gesammelt. Und alle, ja, ohne Ausnahme, alle Ausprüche bekunden, daß das Sterben nicht schwer ist. „Jetzt will ich schlafen!“ so lächelnd, seine große Seele ausstreichend, Lord Byron. Und gerade dem hatten die Liebeskonnen einen furchtbaren Todeskampf vorherzeit. „Ich leide viel, meine Kinder“, seufzte Beethoven sterbend auf seinem Schmerzenslager, „aber es giebt immer, die Lebend noch mehr leiden, als sterbend ich!“ — „Schlafen!“ Endlich werde ich schlafen!“ waren des rufelosen Alfred de Musset letzte Worte. — „Wart sei Dank, ich habe meine Pflicht gethan!“ tröstete sich der sterbende Nelson. — „Mehr Licht!“ rief Goethe, der das Licht liebte und seinem Wolfe das Licht brachte, im Tode. — „Der Berg ist überhoben, es geht besser“, sprach im Todeslampe erleichtert Friedrich der Große. — „Der Tod thut wohl“, murmelte lächelnd Friedrich v. Gey. — „Bester, immer bester!“ rief verückt Schiller, als er starb. — „Ich fühle etwas, das nicht von dieser Welt

ist“, sagte ruhig sterbend Mozart. — „Lassen Sie mich im Frieden sterben!“ befahl Voltaire verächtlich dem Geißeln, der an sein Bett trat. Der große Spottler lehnte dem frommen Mann den Rücken zu und schloß sanft wie der Verstorbenen ein. — Der lustige Sartorn wollte im Sterben noch einen Witz erziehen. Seine Gattin aber warnte ihn vor solcher Sünde. „Recht ist es Zeit zu weinen und nicht zu lachen. Nun wohl, so weine“, sprach der Dichter. „Aber soviel ich lüder, ich werde nicht halb so lange um mich weinen, als Sie hier weinen gelacht hat.“ — Mit einem süßigen Witz sprach Börsen. „Was haben Sie für einen Gedank?“ fragte ihn der Arzt. „Was keinen, wie die deutsche Literatur“, gab der große Satiriker zur Antwort und schmeigte für immer. — „Ich habe viel von mir gelernt“, sagte zu seiner Umgebung der muthige Blücher, der hundertmal dem Tode in die Augen geblickt hatte. „Jetzt soll ich auch von mir lernen, wie man stirbt.“ — „Wach und ging hinüber zur großen Arme.“ — „Das Leben war ein schöner Traum“, seufzte Moritz von Sachsen, als er aus der Welt schied, und die leuchtliche Rinne de Venozis tröstete sich: „Ich lasse nichts als Sterbende zurück.“ — Wilhelm v. Humboldt sprach: „Ich habe lange genug in der offenen Hölle des Todes gehandelt; es wird Zeit, hinauszutreten und sie hinter mich zugumachen.“ — „Ich habe lange genug in der offenen Hölle des Todes gehandelt; es wird Zeit, hinauszutreten und sie hinter mich zugumachen.“ — „Ich habe lange genug in der offenen Hölle des Todes gehandelt; es wird Zeit, hinauszutreten und sie hinter mich zugumachen.“ — „Ich habe lange genug in der offenen Hölle des Todes gehandelt; es wird Zeit, hinauszutreten und sie hinter mich zugumachen.“

Jetzt wird die schwarzbekränzte Waise an mir vorbei getragen. Ich schalte mich dem stillen Juge an. Welt ist der Weg, denn das Grab ist fast ganz am Ende des Friedhofs gegeben. Reinen schönen Anblick bietet die Umgegend. Die Phantasie des Dichters würde sie sich anders erdacht haben. Da hinten hohe Wäldchen und Kiefern. Der Weg ist der lauten, lärmenden Lebens grengt eng an die stille Stätte des Todes. Da soll nun also der Poet ruhen, der doch sonst, wenn er kann und dichtet, die Einfamkeit aufsucht. Am Tag wird über die Kirchhofsmauer das Schreien der Kinder, das Dampfen der Essen und das Stampfen der Maschinen vernehmbar. Aber des Abends wird es still sein. Nur das Wehklagen der Lebenden, die ihre Toten besuchen, ist vernehmbar. Und Wandler wird kommen und den Trost bei den Toten suchen, den die Lebenden ihm nicht gewähren konnten. Hoffnung auf Hoffnung ist ihm zerronnen. Enttäuschung auf Enttäuschung nahm ihm den Mut und die Kraft. Geseligen Hauptes geht er durch die Gräberreihen. Da kommt es an dem Grabe des Dichters vorüber und glaubt eine trübende Stimme von unten heraus zu vernahmen. Es ist der todt Dichter, der ihm im Liebes Trost zuflüstert:

Sei stark, du gitterndes Menschenherz, und dränge die Thränen zurück! Und alle hat es betrogen, Und alle hat es belogen. Das sonnjige Mädchen vom Glück... 8001

1900... kannt... t. Ges... Billig... 6474... eisezett, 20 Pf. 61186 Margarine, 20 Pf. 61186 Meumud, 20 Pf. 61186 rnelade, 20 Pf. 61186 nisch, Königstr. 8. Somit: vertrat er seine Arme und die noch bleicher, die Vergangenheit fette, welche den im Besitz von den die tothbaren n. Viele, wohl in Geschlecht der 1900 in sehr alt- möglichen Käufer se betrachtet, und mentine hatte eine und als ihr pre- nach der Adresse über, wo unser den Lärm des neue erhaben, an nbenhöre waren für das junge en wurde, fand es schlen ihm so herstellen zu e, welche sich die mit Allem fertig nhenhof für die auch der Bau die Arbeiter- und Speise- Vorkehrungen ar nach allem zu mit hinauf- noch, wie auf Gleich darauf n streng kauf- billette, mit den gang fremde Hände, tiefen Seite, tiefen...